Unverkäufliche Leseprobe des List Verlages

Alle Rechte vorbehalten.
Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.
Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© List Verlag

Weitere Infos unter:
http://www.list-verlag.de

»Ich kann nicht stehen.
Ich kann nicht sitzen.
Ich kann hervorragend liegen,
ich bin bis zum Hals gelähmt.«

Bruno de Stabenrath

Salto vitale

Aus dem Französischen von
Christiane Filius-Jehne.

List

Die Originalausgabe erschien im Jahr 2001 unter dem Titel
Cavalcade im Verlag Editions Robert Laffont, Paris.
Die Bearbeitung des Originals für die deutsche Übersetzung
wurde vom Verlag Editions Robert Laffout autorisiert.

List eBooks ist ein Unternehmen der
Econ Ullstein List Verlag GmbH & Co. KG, München.

ISBN 3-471-78826-3
© Editions Robert Laffont, Paris, 2001
© der deutschen Ausgabe 2002
Econ Ullstein List GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten.
Lektorat: Marianne Schönbach und Caroline Draeger
Printed in Germany.
Gesetzt aus der Bembo
bei Franzis print & media GmbH, München
Konvertierung:List eBooks, München

Für François Truffaut, Jean-René Huguenin,
Dennis und Carl Wilson.

Und für die Sippe der »Stab«.

»Keiner gelangt je so hoch hinaus wie derjenige,
der nicht weiß, wohin er will …«

OLIVER CROMWELL

1

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH ZUM GEBURTSTAG

ICH KANN NICHT STEHEN. ICH KANN NICHT SITZEN. Ich kann hervorragend liegen, ich bin bis zum Hals gelähmt. Die Bruchlandung mit dem Auto, die meine motorischen und sensorischen Körperfunktionen lahm legte, ereignete sich an einem Sonntag auf der Straße nach Melun, am 17. März 1996, drei Tage nach meinem fünfunddreißigsten Geburtstag. Sonntage, Geburtstage und Landstraßen habe ich immer schon gehasst. Aber wenn ich daran denke, dass ich, als ich den Unfall baute, weder besoffen war noch zu schnell, noch irgendwelche Selbstmordabsichten hegte und auch keine wirklich erotischen Übergriffe auf meine Beifahrerin veranstaltete!

Man weiß nie, warum ein Auto von der Straße abkommt. Meines hat sich erst gedreht, dann überschlagen, um schließlich in eine Felsschlucht zu stürzen. Durch die Wucht des Aufpralls brach das Verdeck auseinander, und ich fand mich kopfüber im Blech eingekeilt wieder. Wie ich feststellte, war ich noch am Leben, aber unfähig zu der geringsten Bewegung. Unmöglich, in dieser zerknitterten Rüstung an eine Kippe heranzukommen, um mir die Zeit zu vertreiben, bis der Rettungsdienst eintraf.

»Sieh's positiv«, sagte ich mir. »Vielleicht ist das die Gelegenheit, mit dem Rauchen aufzuhören.«

Die Angst traf mich wie ein Schlag in die Magengrube. Und die Wut. Dieser Unfall war in meinem Navigationssystem nicht einprogrammiert. Der modrige Geschmack von Hämoglobin brannte mir in Nasenlöchern und Kehle. Es kostete mich kolossale Mühe zu schlucken und auszuspucken. Meine Nase war ins kurz geschnittene Gras gedrückt, und die aufgerissene Erde saugte sich mit meinem Blut voll.

»Und wenn dies das Ende ist?«

Ein schlechter Scherz … Wie sollte es dann mit mir weitergehen?

Arbeitete ich nicht seit Jahren daran, die Popstargrößen der Vergangenheit abzulösen? »Unsere Karriere beginnt dann, wenn unsere Ahnen nicht mehr sind«, um Gainsbourg zu zitieren.

Aber Jacques, der Opportunist, war noch nicht tot, ich jedoch kurz vorm Abkratzen!

Wie ungerecht! Gerade erst hatte ich mit meiner Gruppe einen Vertrag bei Capitole unterschrieben, einer Plattenfirma, die junge Talente förderte! Ade, alles zu spät, von wegen goldene Schallplatten … Zerkratzte, ja! Die einzige Rille, die ich erfolgreich gezogen hatte, war die in dieses Scheißfeld am Rand der Landstraße. Was nützten Lieder, die nie aufgenommen, verbreitet, gehört wurden? Die in meinen Gehirnschädel gepresst blieben, der seinerseits in einer zerknautschten Kiste feststeckte? Mein eigener Sampler. Ein misslungener Mix … Zu ernst und viel zu tiefe Töne … Also wartete ich. Innerhalb weniger Sekunden würde mein Leben wie im Film an mir vorbeiziehen: Bilder von François Truffauts Geschichte über Poisson Chat, das wilde Kind. Wie ich die Schule geschwänzt hatte und entjungfert wurde. Mein Klavier. Meine erste Reise nach New York. Alizée. Schlusspunkt.

Doch nichts geschah, außer dass es vollkommen ruhig blieb und der Tod an die Tür klopfte. Mein Gehirn zappte panisch durch die graue Hirnmasse und brachte sämtliche Dateien in

Unordnung. Wie ein inneres Bombardement. Die Fragen schossen mir nur so durch den Kopf:

Musste ich das Abendessen mit Carla Bruni morgen Abend absagen?

Hatte ich meine Hemden aus der Reinigung geholt?

Was war mit meinen Schulden? Der Steuer? Meiner Miete, mit der ich im Rückstand war?

Meinen Freunden, meinen Geliebten? Dem Scheißärger, den ich hatte?

Warum hatte ich Drogen genommen und eine Karatezeitung abonniert?

Hatte ich meinen Eltern jemals gesagt, dass ich sie liebe?

Wer würde sich meine Beach-Boys-Platten unter den Nagel reißen?

Konnte ich die jungen Frauen, die ich unter dem Vorwand eines Abendessens zu mir in die Wohnung gelockt hatte, als freiwillige Opfer sehen?

Warum hatte ich so verdammte Schmerzen?

Plötzlich fiel mir ein, dass ich nicht allein im Auto gewesen war. Was war aus Gwendoline geworden, die vorne bei mir gesessen hatte? Ich wollte nicht ihre hübsche Leiche auf dem Gewissen haben oder als Fleck auf meiner weißen Weste! Ich ließ noch einmal das Szenario der letzten Minuten an mir vorbeiziehen. Ich hatte versucht, sie zu küssen, und sie hatte den Kopf weggedreht. Weshalb? Ich hatte meine Hand auf ihren Oberschenkel gelegt … Vor allem aber hatte ich das Steuer losgelassen. Nachdem sich das Auto mehrfach überschlagen hatte, war der Aufprall gewaltig gewesen, und Poisson Chat hatte sich das Genick gebrochen.

Jetzt wurde ich von meiner eigenen Körpermasse zerquetscht, die mir schwer auf die Halswirbel drückte und mir allmählich den Atem nahm. Wenn Gwendo auch nur halb so fest steckte, dann hatten wir keine Überlebenschance auf die-

ser kleinen Landstraße. Dabei hatte mich meine Mutter immer gewarnt:

»Fahr nie von der Autobahn ab!«

Na schön … Vielleicht sollte ich jetzt beten.

»Vater unser im Himmel … Ich komme! Ich glaube, ich bringe noch jemanden mit. Sag, oh My Sweet Lord, ist die Zelle neben Betty Page noch frei?«

Die Antwort kam postwendend: »In zehn Minuten sind Sie da? Ja, ich bleibe dran!«

Gwendoline, mein Engel, warum machst du stets das Gegenteil von dem, was man von dir erwartet? Ich liege im Sterben, und du bist am Leben; ich hänge kopfüber fest, du stehst; ich ersticke, leide, habe eine Heidenangst, während du per Handy mit der Feuerwehr schwatzt. Zum Glück hast du mir nie gesagt, dass du mich liebst, sonst wäre mir das in dem Augenblick lächerlich vorgekommen.

»Poisson Chat? Mach dir keine Sorgen, der Rettungswagen ist unterwegs!«

Sie schlängelte sich in das Wrack und schaffte es, meine Hand zu ergreifen, ließ sie dann jedoch plötzlich wieder los, um zurückzuweichen.

Beunruhigt fragte ich: »Was ist denn jetzt los?«

»Beeilen Sie sich«, bat sie den Menschen am anderen Ende der Leitung.

Benzin sickerte aus dem Auto. Mein Körper gab keine Antwort mehr, und ich würde vor den Augen der ohnmächtigen Gwendoline verkokeln, die meine Verbrennung live auf ihrem Mobiltelefon kommentieren würde. Hatte sie überhaupt eine Ahnung, was ein Feuerlöscher ist?

Ich weiß nicht, warum, aber als ich die Sirene des Rettungswagens hörte, musste ich an das Jüngste Gericht denken, ans Gefängnis und an diesen Satz von O. J. Simpson vor dem Tribunal von Beverly Hills: »All dies, meine Herren Richter, ist nichts als die reine Wahrheit! Was den Rest angeht … muss

es sich um eine Verkettung zufälliger Umstände handeln, mit leider schrecklich dramatischen Folgen.«

Wessen war ich schuldig?

Ach, was für ein Schlamassel! Und dabei hatte der Tag so gut angefangen.

2

GWENDOLINE

ALIZÉE GING MIR BEREITS EIN JAHR LANG nicht aus dem Kopf, und es erschien mir damals unmöglich, sie je vergessen zu können. Außer ich verliebte mich neu. Mein Problem war nur, dass ich mich täglich verliebte, stündlich, manchmal sogar sekündlich. Ich brauchte mich nur ab Ende April ins Café de Flore zu setzen, eine Erdbeermilch zu schlürfen und den modernen Amazonen nachzusehen, die den Boulevard Saint-Germain hinabschlenderten. Ich wählte immer den letzten Tisch, Ecke Rue Saint-Benoît. Dort gingen die Schönen langsamer, um die Straße zu überqueren; manche machten am Zeitungskiosk Halt, andere blieben unschlüssig vor der Buchhandlung La Hune stehen oder, besser noch, kehrten um und setzten sich auf ein Glas ins Café de Flore.

Gwendoline unterhielt sich mit einem bodygebuildeten Idioten auf Rollerskates. Dabei stützte sie sich mit einem ihrer Pumps aus rosa Eidechsenleder auf eine Stoßstange und schob ihren karierten Plisséerock bis über die Oberschenkel hoch, um ihre hautfarbenen Netzstrümpfe wieder festzumachen. Ein Japaner schoss schnell ein Foto von ihr. Worauf er sich eine Ohrfeige einhandelte und mit dem Hintern auf dem Boden landete. Hinter ihr stand Helmut Berger, dem jeder Paparazzo ein Dorn im Auge ist. Ein militanter Greenpeace-Anhän-

ger stellte sich zwischen den Schauspieler und den Mann aus Nippon, der zu einem Handkantenschlag ansetzte. Skandal. Die Polizei tauchte auf und nahm den wahren Schuldigen fest: einen argentinischen Flüchtling, der auf der Gitarre Francis Cabrel vergewaltigte.

Die Szene gefiel mir, und ich nutzte sie, um das Pin-up und den GI an meinen Tisch einzuladen. Gwendolines Begleiter hieß Ralph. Er war braun gebrannt, hatte einen Bürstenschnitt, unter seinem langärmligen T-Shirt zeichneten sich Brust- und Bauchmuskeln ab, sein Hintern war in Bermudas der Marke Quicksilver geschnürt, und unten an seinen modellierten, glatt rasierten Waden waren Rollerskates befestigt. Ich konnte es nicht fassen, dass sich jemand so viel Mühe gab, um wie ein Schwuler auf Rollen auszusehen. Vorbei die bisexuelle Dandymode der Achtziger, die Zweifel über die sexuellen Vorlieben ihrer Träger schürte. Wenn einem heute ein Knabe an den Arsch griff, dann war das ein sanfter Hinweis darauf, dass es Zeit sei, ins Fitnessstudio zu gehen und das Hinterteil auf dem Laufband wieder in Form zu bringen. Es ging nicht mehr um Sex, nur noch um den Körper. Die Heteros wollten alle wie kalifornische Surfer aussehen, und das Schlimmste war, dass die Mädchen darauf standen. Alle Mädchen wollten wie Pamela Anderson sein, und das Schlimmste: Die Jungs fuhren darauf ab.

Gwendoline hatte mit diesem aktuellen Schönheitskanon nichts am Hut: Sie sah aus wie die Doppelgängerin von Anna Kurnikowa. Gwendoline stammte aus Toulouse und war die Tochter eines Nahrungsmittelindustriellen – El Rey d'El Pollo Salsero, denn halb Kuba mampfte die Hähnchen ihres Vaters. Sie schrieb gerade ihre Magisterarbeit in Kunstgeschichte an der Sorbonne und war Mitglied in der Damen-Schwimmmannschaft des Racing Club de France.

Bei Sportskanonen bin ich immer schon schwach geworden! Leicht bekleidete Athletinnen in voller Aktion, Tennis-

spielerinnen, Pirouetten drehende Eisläuferinnen, die den Blick unter ihre flatternden Röcke freigeben. Gwendoline war intelligenter, reicher, schöner und egoistischer als ich, und sie würde mich selbst auf hundert Metern schlagen. Ich hatte also keine Chance. Dennoch wusste ich sofort, als unsere Blicke sich kreuzten, dass sie als einzige Frau auf Erden in der Lage war, die Erinnerung an Alizée, die immer noch in den tiefsten Winkeln meiner Seele glühte, auszulöschen.

Damals – fünf Monate vor meinem Unfall – hatte ich sieben Freundinnen gleichzeitig: Caroline, eine Sitcom-Schauspielerin; Vanille, eine Verkäuferin aus Guadeloupe, die bei La Perla arbeitete; Soraya, eine Designerin griechisch-indischer Abstammung; Kaori, eine Japanerin, die im Ritz französisch kochen lernte; Sibylle, Pressereferentin bei MCM; Anne aus der Camargue, deren Ölgemälde in der Rue de Seine ausgestellt waren; und Dagmar, die halbtags als Empfangsdame arbeitete und sich langweilte. Beabsichtigt hatte ich eine solche Kumulation von Affären zwar überhaupt nicht, aber zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich mich für Ehrlichkeit entschieden und spielte gegenüber diesen Demoiselles mit offenen Karten.

»Stell keine Ansprüche! Meine Ex geht mir nach wie vor nicht aus dem Kopf. Wenn du willst, kannst du bei mir schlafen, drei Höschen dalassen und eine Zahnbürste … Ich bin schwach, feige und treulos, aber meine Haut ist zart und sauber, ich bin gesund und schnarche nicht … Okay?

»Küss mich, du Idiot!«

In meinem Bett tummelten sich sämtliche Farben: Brünette, Blonde, Rothaarige, Weiße, Schwarze, Gelbe, Rote und auch welche, die noch grün hinter den Ohren waren. Sie lösten einander unter der Bettdecke ab, und aus Angst, sie zu vertauschen, vermied ich es, sie beim Namen zu nennen.

»Kommst du, Baby?«

»Warum nennst du mich immer Baby?«

»Kommst du, meine kleine Schlampe?«

Manchmal schlief ich sogar vorher, währenddessen und danach:

»Ich hoffe, du verzeihst mir, mein Kätzchen, aber gestern Abend habe ich völlig vergessen, dich zu vögeln!«

»Nicht schlimm, Baby, ich bin eben erst gekommen!«

»Warum nennst du mich immer Baby?«

Um ehrlich zu sein, hatte ich genug von Koitus und Liebe im Dreiganggetriebe: Penetration, Aktion, Ejakulation. Wirklich erotische Situationen reizten mich viel mehr, und ich konnte mich nicht satt sehen an der Lust meiner Partnerin, während ich mit der kleinen klebrigen Haube in ihr steckte. Ein abturnendes Gefühl, aber nicht für mich! Und ergriff die Schöne die Initiative, so stachelte das mich nur weiter an, und ich überließ ihr gerne meinen Schwanz. Kondome aber lassen keine Gefühle durch, sie prallen daran ab, wie an einem Plastikregenschirm, an dem auch die romantischste Liebe, die fruchtbarste Leidenschaft einfach abperlt. Trotzdem hüllte ich mich in jedem Fall in ein Präservativ … blieb Alizée und ihrer geheiligten Pussi treu und sparte mich für die von Gwendoline auf, denn unsere Beziehung nahm seit unserer Begegnung im Flore nun Form an: Ich war wahnsinnig verliebt …, und sie vermied es, sich mit mir allein zu treffen. Ralph, ihr Schlappschwanz-Adlatus, wich nicht eine Billardstocklänge von ihr, und zu unseren Rendezvous tauchten sie stets zu zweit auf. Ich selbst war jedes Mal in Begleitung einer anderen und beobachtete aus dem Augenwinkel Gwendos Reaktionen. Eine Frau, die nicht eifersüchtig ist, so was gibt's gar nicht, mit Ausnahme vielleicht von Madonna und Schwester Emmanuelle. Aber nein, Gwendo zuckte nicht mit der Wimper. Ich hätte neben mir eine Königspython, einen Autobus oder eine Louis-XV-Kommode haben können, sie hätte auch nicht anders reagiert.

Zwei Dinge machten mir jedoch Mut: Sie richtete nie das Wort an meine Begleiterinnen (wahrscheinlich wusste sie, dass

sie meine heimliche Favoritin war). Und Ralph, der multivitamingedopte Brontosaurus, ließ Zeichen von Schwäche erkennen. Gwendo behandelte ihn wie ihren Chihuahua (was ihn nicht weiter zu stören schien), aber er rastete aus (wurde rot und blass und stotterte), wenn seine Schöne in wildes Gelächter ausbrach. So herablassend kühl Gwendoline gewöhnlich war, so sehr verlor sie in der Euphorie jegliche Beherrschung. Sie riss ihren Mund weit auf und gab eine Lachsalve aus nicht enden wollenden »Hahahas« und »Hihihis« von sich. Sie krümmte sich vor Lachen, verlor das Gleichgewicht und fiel zu Boden. Dabei schob sie ihren Rock hoch, schmiss, als wolle sie sich selbst vergewaltigen, ihre Jacke von sich, riss sich die Knöpfe und die Bluse vom Leib und lag mit halb nacktem Oberkörper da. So etwas – eine solche Mischung aus Wahnsinn, Schamlosigkeit und Ausgelassenheit – hatte ich noch nie erlebt. Während dieser Anfälle wirkte sie derart hemmungslos, dass man sie sich mühelos beim Sex vorzustellen vermochte.

»Ist sie oft so?«, fragte ich Ralph, der auf seinen Rollerskates schmollte und immer minimalistischere Figuren drehte.

»Nein, nie!«, kläffte er zurück. »Lachen findet sie grässlich. Sie hasst die Komiker im Fernsehen und überhaupt komische Typen.«

»Tja, das ist seltsam … Ist sie vielleicht krank?«

»Nein, nein … Sie macht sich über dich lustig, ist doch klar! Bevor sie dich kennen gelernt hat, war sie nicht so!«

»Gwendoline verarscht mich, glasklar … Danke, Ralph … Aber äh, pass auf! Du bist gerade in Hundescheiße gerollt.«

Anfang März kam sie alleine in die Bar Lutétia, in die ich sie (beide) eingeladen hatte. Ich stellte keine Fragen. Nach dem Abendessen gingen wir zu mir, aber es passierte nichts, denn in meinem Bett schlief bereits Caroline, die den ganzen Tag in der Serie *Jamais deux sans moi* gesitcomt hatte. Auch diesmal wollte Gwendoline nicht wissen, wer da mein Lager belegte.

Sie begnügte sich damit, an der Decke zu ziehen, um den nackten Körper meiner Geliebten zu enthüllen.

»Gut gebaut. Hübscher Hintern, schönes Haar … zarte Haut.«

Sie setzte sich neben Caroline und begann ihr Bein zu streicheln. Caro, die dachte, das sei ich, drängte sich an sie. Gwendo lächelte.

»Erregt dich das?«, fragte sie mich und spielte mit einer von Carolines Haarsträhnen.

»Na ja, wenn du mit ihr Sex hättest, ohne dass sie mitbekäme, was los ist …«

»Willst du, dass ich mich ausziehe?«

»Und dann?«

Caro grunzte leise, reckte sich und öffnete die Augen:

»Poisson Chat, du gehst mir auf den Geist! Morgen muss ich drehen, such dir jemand anderes …«

Die Woche darauf war entscheidend. Da ich in die Schweiz musste, um drei Konzerte unter Dach und Fach zu bringen, beschloss ich, meine sieben Affären zu beenden. Dagmar weinte, Vanille aß ihr Abendessen nicht auf, Anne schlief ein, Soraya blies mir einen, Kaori zerfetzte meine Bettdecke, Sibylle stürzte sich vom Bürgersteig. Und was Caroline betraf, sie erfuhr nie davon.

Am 12. März flog ich nach Genf; am 15. verließ ich Montreux, um nach Paris zurückzukehren. Gwendoline erwartete mich am Flughafen. Am 16. lud sie mich zum Abendessen zu sich ein. Den Gummi lehnte sie ab, und ich hatte zum ersten Mal Sex mit ihr.

In dieser Nacht hatte ich zum letzten Mal in meinem Leben Sex.